

## Erinnerung – unverzichtbar: „Wir lernen nur, wenn wir nicht vergessen“.

von Dr. Michael Dorhs

Freitag, 13. Mai 2022, 19:00h, Ev. Stadtkirche Zierenberg



Verehrte Anwesende!

*Erinnern – unverzichtbar!* - „Wir lernen nur, wenn wir nicht vergessen“ – so steht es auf der Gedenktafel, die an die Zerstörung der Zierenberger Synagoge 1938 erinnert. Als jemand, der beruflich mit Bildungsprozessen zu tun hat, hat mir dieser Gedanke sofort eingeleuchtet. Und er bringt in nuce auf den Punkt, worum es denjenigen geht, die sich in Erinnerungsprojekten, Gedenkinitiativen oder bei historischen Spurensuchen zur Nazi-Diktatur engagieren: Darum nämlich, bei den nach 1945 Geborenen einen Lernprozess zu initiieren, damit das, was einmal passiert ist, nie wieder passiert. Eine optimistische Grundannahme, ich weiß. Und blickt man auf die aktuelle weltpolitische Lage, dann hat man allen Grund, daran zu zweifeln, dass Menschen lernfähig sind und aus der Geschichte auch tatsächlich lernen. Und trotzdem ist es genau *diese* Hoffnung, die mich jedenfalls antreibt, auch nach 40 Jahren nicht aufzuhören, vom Schicksal der Jüdinnen und Juden im Hofgeismarer oder Wolfhager

Land zu erzählen, die bis 1933 unsere Kultur bereichert und jahrhundertlang das soziale und religiöse Leben in unseren Städten und Dörfern mitgeprägt haben.

Ich war 18, als im deutschen Fernsehen eine vierteilige US-amerikanische Serie lief. Ihr Titel: „*Holocaust – Die Geschichte der Familie Weiss*“. Ein Straßenfeger! Millionen Deutsche saßen im Frühjahr 1979 vor dem Fernsehgerät und wurden auf eine Art und Weise mit dem Judenmord der Nazis konfrontiert, die sie bis dato noch nicht kannten. Den Machern der Serie gelang etwas, was kein Geschichtsunterricht in der Schule geschafft hatte: Hinter der unvorstellbaren Zahl von 6 Millionen Ermordeten konkrete Menschen mit Ängsten und Hoffnungen sichtbar zu machen, mit denen man mitfühlen konnte, deren Schicksal man sich zu Herzen gehen ließ. Und zwar so sehr, dass man anfang, die eigenen Eltern oder Großeltern zu fragen: *Und wo wart ihr damals, als all das geschah? Was habt ihr gesehen? Was habt ihr gewusst? Oder sogar getan? So oder so*

## **Erinnerung – unverzichtbar: „Wir lernen nur, wenn wir nicht vergessen“.**

**von Dr. Michael Dorhs**

**Freitag, 13. Mai 2022, 19:00h, Ev. Stadtkirche Zierenberg**

ähnlich habe auch ich meinen Vater befragt, der im 2. Weltkrieg als Wehrmachtsoffizier in der besetzten Sowjetunion war. Seine abwehrenden, ausweichenden Antworten habe ich noch im Ohr. Inzwischen weiß ich, dass er mehr gewusst hat, als er damals zugab.

„Wir lernen nur, wenn wir nicht vergessen“. Damals haben viele angefangen, in diesem Sinne zu „lernen“. Weil sie das Schicksal der fiktiven Familie Weiss einfach nicht mehr losließ. Sie lernten, indem sie endlich, mehr als 30 Jahre nach dem Ende der Nazi-Diktatur, nach den realen jüdischen Familien in ihren Heimatorten fragten, was mit ihnen nach 1933 passiert war. Und auf einmal wurden auch Namen wie Scharfenberg, Holzapfel, Kaiser oder Möllerich wieder zurückgeholt in die kollektive Erinnerung unserer Orte. Erfuhr man von jüdischen Textilgeschäften oder Viehhändlern, die bis in die 30er Jahre des letzten Jahrhunderts zum kleinstädtischen oder dörflichen Alltag ganz selbstverständlich dazu gehört hatten. Erinnernte man sich wieder an Erlebnisse mit jüdischen Mitschülerinnen oder Vereinskameraden.

Die Begeisterung vor Ort über dieses neu erwachte Interesse am Schicksal der früheren Nachbarn von Eltern und Großeltern war damals allerdings durchaus „übersichtlich“. Die Freunde und Bekannten meiner Eltern z.B., die sonst fast jede meiner öffentlich gewordenen Aktivitäten lobend kommentierten, sie wurden auf einmal ganz schmallippig, wenn meine Eltern davon erzählten, dass ich Zeitzeugen suchte, die mir etwas über das Schicksal der Hofgeismarer Juden erzählen könnten. Zu groß war bei dieser Generation die Sorge, die eigenen Enkel könnten sagen, der Opa sei ein Verbrecher gewesen! Erinnern kann auch Angst machen – Ich finde es nicht richtig, aber ich verstehe, warum sich damals manche dieser Erfahrung konsequent entzogen haben.

Ganz anders die emigrierten Jüdinnen und Juden in Israel, in den USA, in den Niederlanden, der Schweiz oder in Australien. Es war, als hätten sie nur darauf gewartet, dass sich endlich jemand in ihrer alten Heimat an sie erinnert. Denn im Unterschied zu ihren nichtjüdischen Altersgenossen *wollten* sie, dass das Furchtbare, was ihnen passiert war, nicht vergessen wurde. Sie wollten befragt werden, gesehen werden mit ihrer

## Erinnerung – unverzichtbar: „Wir lernen nur, wenn wir nicht vergessen“.

von Dr. Michael Dorhs

Freitag, 13. Mai 2022, 19:00h, Ev. Stadtkirche Zierenberg

Lebensgeschichte und der Leidensgeschichte ihrer ermordeten Angehörigen. Und so vertrauten sie uns diese Geschichten an. Jeder Brief, den sie mir schickten, enthielt neue Stücke eines riesengroßen Erinnerungspuzzles, das sich manchmal erst nach Jahren zu einem Gesamtbild fügte. So viele Namen, so viele Fotos – und so viele Gefühle... Für die Emigrantinnen und Emigranten ein zutiefst ambivalenter Erinnerungsprozess. Einerseits hatte er etwas Therapeutisches, ein Akt innerer Befreiung, wenn sie endlich erzählen konnten und junge Männer oder Frauen aus Nordhessen bereit waren, ihnen zuzuhören. Andererseits wurden dabei die schlimmen Erlebnisse ja auch immer wieder aktualisiert, neu ins Bewusstsein gerufen. Meta Frank aus Karlshafen hat diese Ambivalenz mit einem Zitat aus Goethes „Zauberlehrling“ in Worte zu fassen versucht: „Die Geister, die ich rief, die werd' ich nicht mehr los!“ Und trotzdem *musste* sie erzählen, *wollte* sie erzählen – bis zu ihrem Lebensende. Um ihretwillen und auch, um der ermordeten Verwandten und Bekannten Willen, um sie keinen zweiten Tod sterben zu lassen, den des endgültigen Vergessen-Werdens.

Inzwischen haben sich die Zeiten geändert. Längst sind die Emigrantinnen und Emigranten gestorben. Jetzt sind es deren Kinder oder bereits die Enkel, die anreisen, wenn wie hier in Zierenberg „Stolpersteine“ verlegt werden. Ihr Verhältnis zur Heimat ihrer Eltern oder Großeltern ist notwendigerweise ein anderes, distanzierter, nüchterner, aber nie ohne Gefühle. Sie registrieren sehr aufmerksam, ob und wie wir Verantwortung für unsere gemeinsame Vergangenheit übernehmen. Oft sind es sehr freundliche Beziehungen und anrührende Begegnungen zwischen ihnen und uns – „normal“ sind sie trotzdem nicht. Denn oft sind inzwischen *wir* es, die ihnen ihre Familiengeschichte nahebringen. Nicht mehr umgekehrt! Dass Erinnern unverzichtbar ist, gehört zur kollektiven DNA von Jüdinnen und Juden. Daran hat sich nichts geändert. Aber viele jüdische Eltern und Großeltern wollten ihre Kinder und Enkel schonen und haben daher oft über ihre ermordeten Verwandten geschwiegen. Deshalb kann es sein, dass wir, die wir uns mit den jüdischen Männern, Frauen und Kindern unserer Heimatgemeinden beschäftigt haben, oft mehr über deren Familiengeschichte wissen als sie. Auch in diesem Sinne ist unser Erinnern tatsächlich unverzichtbar – nämlich für sie!

## **Erinnerung – unverzichtbar: „Wir lernen nur, wenn wir nicht vergessen“.**

**von Dr. Michael Dorhs**

**Freitag, 13. Mai 2022, 19:00h, Ev. Stadtkirche Zierenberg**

Und noch etwas hat sich geändert: die gesamtgesellschaftliche Haltung zu der Frage, wie wichtig es ist, 77 Jahre nach dem Ende der Gewaltherrschaft der Nazis in Deutschland noch an den Holocaust zu erinnern. Gerade weil die Erlebnisgeneration auch auf jüdischer Seite nicht mehr lebt. Für wen soll denn dieses Erinnern nach dem Tod des letzten Zeitzeugen noch wichtig sein?

Keine Frage: Wenn Menschen, wie die Mitglieder der AG Erinnerungskultur in Zierenberg, über Jahre hin geduldig und gründlich dem Schicksal der jüdischen Familien ihrer Stadt nachgehen, dann gibt es viele, die dieses Engagement richtig, wichtig und gut finden. Das zeigt sich ja auch heute Abend durch den guten Besuch dieser Veranstaltung.

Aber das ändert nichts daran, dass trotzdem seit Jahren schon die Anzahl derjenigen steigt, die die Bedeutung des Holocausts für die deutsche Geschichte grundsätzlich relativieren. Die einen sprechen davon, dass Hitler und die Nazis nur ein Vogelschiss in über 1000 Jahren erfolgreicher deutscher Geschichte seien. Die anderen entdecken zurecht andere rassistischen Verbrechen der Vergangenheit, z.B. aus der deutschen Kolonialzeit. Und sie ziehen daraus m.E. völlig zu Unrecht den Schluss, es sei doch jetzt viel wichtiger, *daran* zu erinnern, statt sich immer weiter mit dem Judenmord der Nazis zu beschäftigen. Unsere Erinnerungskultur ist im Wandel, schon seit längerem...

Ganz aktuell scheint mir eine m.E. sehr problematische Wortwahl in der Berichterstattung über den russischen Angriffskrieg in der Ukraine zu diesem Wandel zu passen. Da ist ganz oft vom russischen „Vernichtungskrieg“ die Rede oder vom „Völkermord“ oder vom „Zivilisationsbruch.“ Alles Begriffe, die bisher v.a. im Zusammenhang mit dem Judenmord der Nazis Verwendung gefunden haben. Kann es sein, dass durch eine solche Beschreibung der aktuellen Kriegsgewalt die Erinnerung an vergangene deutsche Verbrechen verdrängt oder zumindest in ihrer Bedeutung relativiert werden soll? Hier sollten wir sehr wachsam sein, damit das Gedenken an den Holocaust nicht überschrieben wird durch andere mediale oder politische Prioritätensetzungen.

## **Erinnerung – unverzichtbar: „Wir lernen nur, wenn wir nicht vergessen“.**

**von Dr. Michael Dorhs**

**Freitag, 13. Mai 2022, 19:00h, Ev. Stadtkirche Zierenberg**

„Wir lernen nur, wenn wir nicht vergessen“. Was bedeutet das angesichts des von mir nur angedeuteten Wandels in der Erinnerungskultur unseres Landes? Und wie soll das gehen, wenn wir keine Zeitzeugen mehr haben, die uns authentisch erzählen können, was war?

Nun, wenn die Zeugen nicht mehr leben, dann müssen *wir* Zeugnis ablegen. Dann ist es an uns zu reden. Und wir können das, weil Menschen wie z.B. Walter Sharman, Lion Möllerich oder Fredy Katz das Kostbarste, was sie hatten, nämlich ihre Erinnerungen, ihre Lebens- und Leidensgeschichten, mit uns geteilt, sie erzählt oder aufgeschrieben haben. Wir sind stolz, dass wir sie hören durften. Und jetzt haben *wir* die Aufgabe, sie weiterzuerzählen.

Und wir können das auch deshalb, weil immer mehr Archive ihre Bestände zum Judenmord der Nazi-Zeit und zur sog. Wiedergutmachung nach 1945 endlich der Öffentlichkeit zugänglich machen – auch digital. Hier liegen z.T. noch Schätze, die darauf warten, endlich gehoben zu werden. Die „Arolsen Archives“ machen es vor, dass man nicht nur Lehrerinnen oder Pfarrer, sondern tatsächlich auch Schüler und Studentinnen dafür begeistern kann, digital zu recherchieren. So werden Informationen vernetzt, so entsteht aus bruchstückhaften Überlieferungen ein Gesamtbild. Und auf einmal bekommen Schülerinnen und Studenten zumindest eine Ahnung davon, warum die Groß- und Urgroßeltern-Generation so gehandelt hat, wie sie gehandelt hat. Ich weiß, das klingt sehr protestantisch-nüchtern. Aber ich bin zutiefst davon überzeugt, dass das wirksamste Gegenmittel gegen Fake News und Geschichtsvernebelung die Arbeit mit historischen Quellen ist, mit Fakten, Fakten, Fakten.

Und gleichzeitig weiß ich natürlich: Das alles geht gar nicht ohne Gefühle, ohne eine gewisse persönliche Betroffenheit, ein Angerührt-Sein vom Schicksal der vertrieben, geflohenen oder ermordeten Menschen jener Jahre. Im Grunde genommen ist das heute nicht anders als das, was ich als Wirkung des Filmes „Holocaust“ vor 43 Jahren beschrieben habe. Wenn wir heute Schülerinnen und Schüler erreichen, wenn wir bei ihnen einen nachhaltigen Lernprozess initiieren wollen, dann geht das nur über persönliche Identifikation, über einfühlen und mitfühlen. Hier kann uns das über Jahre gesammelte biographische Material über die jüdischen Familien aus unseren Orten eine große Hilfe sein. Im Stadtmuseum Hofgeismar lernen Schulklassen z.B. am Beispiel des 13-jährigen Hänschen Mathias etwas darüber, wie es einem jüdischen Schulkind in den Jahren nach 1933

## **Erinnerung – unverzichtbar: „Wir lernen nur, wenn wir nicht vergessen“.**

***von Dr. Michael Dorhs***

**Freitag, 13. Mai 2022, 19:00h, Ev. Stadtkirche Zierenberg**

in der Volksschule ergangen ist. Oder am Beispiel des beinahe gleichaltrigen Erwin Goldschmidt, wie es sich anfühlt, wenn man allein, ohne Eltern oder Freunde in ein anderes Land mit einer fremden Sprache fliehen muss. Es ist diese Identifikation mit realen jüdischen Kindern im gleichen Alter, die es Schülerinnen und Schülern heute ermöglicht, sich mit dem Thema „Judenverfolgung“ auseinanderzusetzen. So lernen sie etwas für ihr Handeln in der Gegenwart mit Hilfe von Erfahrungen von Gleichaltrigen in der Vergangenheit.

Und das ist es doch, was wir wollen, was wir uns wünschen, wenn wir „Stolpersteine“ verlegen, wenn wir Dokumentationen über jüdisches Leben in unseren Heimatorten erarbeiten, wenn wir im Schul- oder Konfirmandenunterricht exemplarisch an die Schicksale der jüdischen Familien aus Nordhessen erinnern: Dass aus diesem Gedenken an Vergangenes auch Konsequenzen für die Gegenwart gezogen werden, dass wir Zivilcourage zeigen – und zwar heute! „Nein“ sagen, wenn das Existenzrecht Israels in Frage gestellt wird; „Nein“ sagen, wenn das Wort „Jude“ auf Schulhöfen völlig selbstverständlich als Schimpfwort missbraucht wird. Und Partei ergreifen, wenn Menschen heute bei uns wieder geächtet und misshandelt werden, sei es wegen ihrer Religion oder Kultur, sei es wegen ihrer sozialen Situation oder sexuellen Orientierung.

Gedenken und Zivilcourage – beides gehört untrennbar zusammen. Und deshalb sage ich in Anlehnung an die Inschrift auf der Zierenberger Gedenktafel: Wer das nicht vergisst, der hat wirklich etwas gelernt! Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und Geduld